

Dear reader,

This is an author-produced version of an article published in *Zeitschrift für Pädagogik und Theologie* 73 (2021). It agrees with the manuscript submitted by the author for publication but does not include the final publisher's layout or pagination.

Original publication:

Schlag, Thomas

"Du hast mitzusingen, N.!"

in: *Zeitschrift für Pädagogik und Theologie* 73 (2021), pp. 394–411

Berlin: de Gruyter 2021

URL <https://doi.org/10.1515/zpt-2021-0047>

Access to the published version may require subscription.

Published in accordance with the policy of De Gruyter:

<https://www.degruyter.com/publishing/services/for-journal-authors/sharing-your-work/repository-policy>

Your IxTheo team

Liebe*r Leser*in,

dies ist eine von dem/der Autor*in zur Verfügung gestellte Manuskriptversion eines Aufsatzes, der in *Zeitschrift für Pädagogik und Theologie* 73 (2021) erschienen ist. Der Text stimmt mit dem Manuskript überein, das der/die Autor*in zur Veröffentlichung eingereicht hat, enthält jedoch *nicht* das Layout des Verlags oder die endgültige Seitenzählung.

Originalpublikation:

Schlag, Thomas

"Du hast mitzusingen, N.!"

in: *Zeitschrift für Pädagogik und Theologie* 73 (2021), S. 394–411

Berlin: de Gruyter 2021

URL <https://doi.org/10.1515/zpt-2021-0047>

Die Verlagsversion ist möglicherweise nur gegen Bezahlung zugänglich.

Diese Manuskriptversion wird im Einklang mit der Policy des Verlags De Gruyter publiziert:

<https://www.degruyter.com/publishing/services/for-journal-authors/sharing-your-work/repository-policy>

Ihr IxTheo-Team

Thomas Schlag, Zürich

„Du hast mitzusingen, N.!“ Religionspädagogische Ansichten über die Fussball-Heimat Deutschland

Abstract:

This article aims at a theologically based sensitization of religious education for the life-world dimension of “Heimat” and “Beheimatung” in the sense of personal belonging and self-positioning against the background of current socio-political developments. In view of the ambiguous, diversely connoted and often also populist and racist attributions of the meaning of “Heimat,” a thematic focus on the topic of “football home“ takes place with a closer look at the recently released documentary film “Schwarze Adler” (Black Eagles). From this point of departure and moving in the direction of a theologically grounded context-sensitive religious education, essential points of orientation from biblical references and theological traditions of interpretation for a reflection on “Heimat” in religious education are named. On the basis of the typology of interreligious learning developed by Karlo Meyer, the didactic implications for the teaching of “Heimat” are outlined so that young people can develop this concept in its identity-forming meaning and cultivate forms of mature self-positioning and practices of judgement, design and recognition which are sensitive to ambiguity – also in a concrete and constructive utopian sense.

Zusammenfassung:

Im vorliegenden Beitrag wird auf eine theologisch grundierte religionspädagogische Sensibilisierung für die lebensweltliche Dimension von „Heimat“ und „Beheimatung“ im Sinn persönlicher Zugehörigkeit und Selbstpositionierung vor dem Hintergrund gegenwärtiger gesellschaftlich-politischer Entwicklungen abgezielt. Angesichts der ambigen, vielfältig konnotierten und oft auch populistisch und rassistisch gefärbten Bedeutungszuschreibungen von „Heimat“ erfolgt dabei eine thematische Fokussierung auf das Thema „Fussball-Heimat“ unter genauerer Beleuchtung des jüngst erschienenen Dokumentarfilms „Schwarze Adler“. In der Zielrichtung einer kontextsensiblen Religionspädagogik werden von dort aus wesentliche Orientierungspunkte biblischer Referenzen und theologischer Deutungstraditionen für die religionspädagogische Reflexion über „Heimat“ benannt. Anhand der von Karlo Meyer entwickelten Typologie interreligiösen Lernens werden die didaktischen Implikationen für die unterrichtliche Thematisierung von „Heimat“ skizziert, damit Jugendliche sich diesen Begriff in seiner identitätsstiftenden Bedeutung erschließen sowie Formen der mündigen Selbstpositionierung und ambiguitätssensiblen Urteils-, Gestaltungs- und Anerkennungspraxis kultivieren können – und dies auch in einem konkreten und konstruktiven utopischen Sinn.

Keywords: Home – Belonging – Football – Populism – Racism – Ambiguity – Interreligious Learning – Recognition – Utopia

Schlagworte: Heimat – Zugehörigkeit – Fussball – Populismus – Rassismus – Ambiguität – Interreligiöses Lernen – Anerkennung – Utopie

Einführung

Die Rede von „Heimat“ ist nicht nur im Blick auf das, was Heimat überhaupt sein und bedeuten kann, von unübersichtlicher Vielfalt. Sondern auch die Gelegenheiten, zu denen Heimat „aufgerufen“ wird, sind von unterschiedlichster persönlicher, räumlicher, gesellschaftlicher und kultureller Natur. Deshalb ist es für eine religionspädagogische Annäherung an das Phänomen sinnvoll, den Blick zuerst einmal auf eine konkrete Entfaltung der Heimatthematik zu fokussieren. Zugleich ist intendiert, dass sich von dieser Mikroperspektive aus Einsichten, Bezüge und Folgerungen für die religionspädagogische Befassung mit der Thematik in einem weiterreichenden Sinn erschließen. Abgezielt wird im Folgenden auf eine religionspädagogische, theologisch fundierte Sensibilisierung für die lebensweltliche Dimension von Heimat und Beheimatung im Sinn persönlicher Selbstpositionierung – und dies vor dem Hintergrund aktueller gesellschaftspolitischer Exklusionsdynamiken. Als Konkretisierung für diese Annäherung wird im Folgenden die Thematik der „Fussball-Heimat“ näher in den Blick genommen. An diese Thematik lagern sich eine Reihe von spannungsvollen Heimat-Diskursen und -symbolisierungen an, zu denen eine verantwortungsvolle religiöse Bildung ihre Deutungskraft erproben kann. Nicht zuletzt sucht sich gegenwärtig ein wachsender Populismus im Fussball seine „Heimat“ und bringt dabei eine Art Zugehörigkeitssehnsucht über die Inszenierung identitätsstiftender Symbolisierungen zum Ausdruck.

Den konkreten Bildungskontext für die religionsdidaktischen Folgerungen stellen dabei wiederum im Sinn einer Fokussierung formale und non-formale Bildungsangebote für Jugendliche dar. In der Zielrichtung einer theologisch fundierten kontextsensiblen Religionspädagogik werden die spezifischen Möglichkeiten religiöser Bildung sondiert, Jugendliche für die Heimat-Thematik zu interessieren, diese in ihrer identitätsstiftenden Bedeutung zu erschließen sowie Formen der mündigen Selbstpositionierung und ambiguitätssensiblen Urteils- und Gestaltungspraxis zu kultivieren. Im Sinn einer religionspädagogischen Reflexion soll gefragt werden, welche Aufgaben sich von dieser fokussierten Thematik aus für religiöse Bildung, die sich auf kompetente Weise den Fragen nach den Bedingungen und Standards von Zugehörigkeit und des gemeinsamen Zusammenlebens zu stellen weiß, ableiten lassen. Vorauszuschicken ist zudem, dass es im Folgenden nicht um die Praktiken und Herausforderungen von „kirchlicher Beheimatung“ durch entsprechende Bildungsangebote gehen soll. Zum einen liegen dazu aus jüngerer Zeit verschiedene grundsätzliche Überlegungen vor,¹ zum anderen würde dies den Blick allzu sehr auf eine innerkirchliche Frage reduzieren. Dies erscheint angesichts der weitreichenden bildungsbezogenen Reflexions- und Konkretisierungsaufgaben der Heimatthematik für den vorliegenden Zusammenhang als ein zu eng gestecktes Vorhaben.

¹ Michael Domsgen, Beheimatung als Ziel gemeindepädagogischen Handelns? Zum orientierenden Potenzial eines umstrittenen Begriffs. In: ZThK 118 (3/2021), 377–395; s. außerdem Thomas Schlag, Beheimatung. Eine sinnvolle Leitperspektive kirchlicher Jugendarbeit. In: aej (Hg.), das baugerüst. Zeitschrift für Jugend- und Bildungsarbeit 66 (4/2014), 36–41; Christian Cebulj/Johannes Flury, *Heimat auf Zeit. Identität als Grundfrage ethisch-religiöser Bildung*. Zürich (TVZ) 2012; zu verweisen ist immer noch auf das von Peter Biehl u.a. herausgegebene Jahrbuch der Religionspädagogik 14, *Heimat – Fremde*. Neukirchen-Vluyn (Neukirchener Verlag) 1988 und hier insbesondere auf den Beitrag Biehls selbst, Heimat in theologischer und religionspädagogischer Perspektive. Plädoyer für ein eschatologisch gebrochenes Heimatverständnis, a.a.O. 29–64.

1. Eine Annäherung an den Begriff „Heimat“

Vor der näheren Betrachtung des konkreten Phänomens der „Fussball-Heimat“ Deutschland ist es an dieser Stelle angeraten, sich erst einmal und eher vorsichtig tastend dem Begriff „Heimat“ anzunähern: Gegenwärtige Bestimmungsversuche aus unterschiedlichster wissenschaftlicher Perspektive verweisen kaum überraschend auf eine Vielfalt des Begriffs.² Hilfreich ist deshalb eine Strukturierung von „Dimensionen“ von Heimat, die annäherungsweise „Soziales einschließlich Identität“; „Wohlgefühl“; „Zeit“; „Ort, Landschaft, Raum“; „Kontextualisierung“; „Ab- und Ausgrenzung“ und „Komplexitätsminderung“³ umfassen. Weitgehender Common Sense besteht über den in der Regel hochemotional konnotierten Identifikations-, Zuschreibungs- und Konstruktionscharakter von „Heimat“. Damit verbinden sich Selbst- und Fremdwahrnehmungen persönlicher oder kollektiver Beziehungsverhältnisse, aber auch Vertrauenserfahrungen und Hoffnungen auf eine verlässliche Geborgenheitsbasis.

In der Rede von „Heimat“ wird Identität bzw. Identitätssuche manifestiert und symbolisiert. Zugleich kommt in solchen Suchbewegungen nicht selten eine Sehnsucht nach dem zum Ausdruck, was – beispielsweise an verlässlichen Beziehungen – gefährdet, schon verloren gegangen oder für die Zukunft utopisch erhofft wird.⁴ Dabei zeichnen den Heimatbegriff in dieser performativen Hinsicht weniger harte Grenzziehungen aus als vielmehr Sondierungsprozesse zwischen Selbst- und Fremdkonstruktionen, im Einzelfall auch zwischen den Welten „alter“ und „neuer“ Heimat.

Wesentlich ist die Näherbestimmung, wonach schon das Wort „Heimat“ „zwischen diskursiver und evozierender Rede“⁵ kursiert und „eine schillernde Existenz zwischen Bezeichnung und Bedeutung“⁶ führt. Insofern ist schon in dieser Perspektive auf die Ambiguität – im Sinn von Mehrdeutigkeit – des Begriffs und seiner Bezeichnung zu verweisen: Die Grenzen zwischen den Sphären Bezeichnung und Bedeutung „sind brüchig und fließend, aber der Unterschied der Gebrauchsregeln ist gravierend und signifikant. Einerseits kommt es zur Verwechslung der Vorstellung ‘Heimat’ mit der Sache ‘Heimat’ in der nach den Prinzipien der diskursiven Rede geführten Heimat-Debatte. Heimat wird hier überwiegend als Objekt der Sorge verstanden und behandelt. Sie ist aber auch ‘ein wesentliches Element sozialer Beziehungen, denn gesellschaftliche Prozesse und Gruppenbeziehungen werden durch den gemeinsamen Rekurs auf Heimat aktiviert und verstärkt. Durch den Verweis auf Heimat entstehen Gruppenbindungen, Solidarisierungseffekte und Loyalitäten“.⁷ Zugleich aber machen solche Deutungen „den

² Orientierend in der Vielfalt von Sondierungen ist hier mit vielen Verweisen auf solche Bestimmungsversuche Hans-Joachim Höhn, *Befremdliche Nähe. Typologie und Topologie prekärer Beheimatung*. In: Ulrich Hemel/Jürgen Manemann (Hg.), *Heimat finden – Heimat erfinden. Politisch-philosophische Perspektiven*. Paderborn (Fink) 2017, 11–30; eindrucklich in seinen kulturphilosophischen und kulturgeschichtlichen, wenn auch teilweise florilegischen Referenzen sowie mit Auffächerungen unterschiedlicher Heimaterfahrungen und -beziehungen jetzt Wilhelm Schmid, *Heimat finden. Vom Leben in einer ungewissen Welt*. Berlin (Suhrkamp) 2021.

³ Florian Weber/Olaf Kühne/Martina Hülz, *Zur Aktualität von ‚Heimat‘ als polivalentem Konstrukt – eine Einführung*. In: Dies. (Hg.), *Heimat. Ein vielfältiges Konstrukt*. Wiesbaden (Springer) 2019, 10.

⁴ Vgl. zur Annäherung in bildungstheoretischer Hinsicht in diesem ZPT-Themenheft den Beitrag von Eva Borst, *Heimat – Pädagogische Perspektiven auf einen umstrittenen Begriff und ihre Rede von Heimat als „Utopie der Menschlichkeit“*.

⁵ Maja Soboleva, *Ist ‚Heimat‘ ein Mythos? Der Heimatbegriff zwischen Bezeichnung und Bedeutung*. In: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 68(4), 514–531, hier 530.

⁶ Ebd.

⁷ Ebd.

Begriff 'Heimat' anfällig für soziokulturelle und politische Vereinnahmungen sowie seine Ideologisierung und Instrumentalisierung.“⁸

Entgegen der Vorstellung einer ein für alle Mal „eindeutigen“ Zugehörigkeit umfasst die Tatsache von Heimat auch ganz andere Bedeutungsgehalte als die der rechtlich garantierten, quasi ontologisch stillgestellten Geburtszugehörigkeit von Natur aus. Die Rede über Heimat trägt in sich selbst ambiguen Charakter, indem sich in diesem Bedeutungszuweisungen „zwischen konkretem Ort, affektivem Zustand, zwischenmenschlichen Bindungen sowie alltäglichen Aneignungspraktiken“⁹ abbilden können.

Die Frage von „Heimat-Gefühlen“ und Zugehörigkeitsfragen ist aber nicht nur auf der Ebene der persönlichen Positionierung angesiedelt, sondern hat zugleich eine eminent gesellschaftliche Dimension. Angesichts fluider werdender Zugehörigkeitsverhältnisse in der pluralen Gesellschaft kann sich die Thematisierung von „Heimat“ kontrafaktisch in der öffentlichen Behauptung und Inszenierung vermeintlich eindeutiger Zugehörigkeit manifestieren und zwar im Einzelfall umso stärker, je ungesicherter und prekärer der „heimatliche Grund“ und die dort mögliche, davon ausgehende Selbstpositionierung sind.¹⁰ Dabei verbinden sich im Einzelfall individuelle und gruppenbezogene kollektive Artikulationen zu wiederum emotional konnotierten, geradezu bekenntnishaften Ausdrucksformen im angedeuteten Sinn seiner Instrumentalisierung und Ideologisierung mit den entsprechenden Exklusionseffekten.

Die Rede von Heimat in der Perspektive von Geborgenheit und Identität ist dabei keineswegs und vielleicht nicht einmal primär von kognitiver Bestimmungsart, sondern gewinnt ihre inhaltliche Bedeutung über eine stark emotionale Konnotation. Dazu kommen körperliche Ausdrucksformen der eigenen Positionierung und Identitätsbildung, etwa durch bestimmte leibhafte Zugehörigkeitsrituale oder Anschlussbewegungen.¹¹ Dabei trägt das Ausrufen von 'Heimat' im Modus identitärer und dualistisch ausgerichteter Zugehörigkeitssetzungen das Potenzial einer programmatischen Nichtanerkennungspraxis und der damit verbundenen Exklusionsdynamiken in sich, oftmals verbunden mit Symbolisierungen zur Unterscheidung von Eigenem und Fremdem. Die Idee von „Heimat“ als Refugium persönlicher und kollektiver Sinnsicherheit und Identitätsklarheit unterläuft allerdings angesichts der faktisch pluralen gesellschaftlichen und sich nicht zuletzt durch die gegenwärtigen Mobilitäts- und Migrationsdynamiken ihren ambiguen Charakter.

2. Thematische Fokussierung: „Fussball-Heimat“ Deutschland

⁸ Ebd.

⁹ Angelina Göb, Heimat im Suburbanen? Zur Lebenswelt von Suburbaniten. In: Martina Hülz/Olaf Kühne/Florian Weber (Hg.), *Heimat. Ein vielfältiges Konstrukt*. Wiesbaden (Springer) 2019, 253.

¹⁰ Vom geradezu kulturkämpferischen Konfliktpotenzial des Heimatbegriffs spricht Armin Nassehi, Die empirische Heimatlosigkeit der Moderne. Skizze einer Leerstelle. In: Ulrich Hemel/Jürgen Manemann (Hg.), *Heimat finden – Heimat erfinden. Politisch-philosophische Perspektiven*. Paderborn (Fink) 2017, 48f.

¹¹ Faszinierend sind die theologischen Ausführungen von Saskia Wendel zu „Wir-Zugehörigkeit“ und „Körpermetaphorik“, vgl. Heimat ist ein Gefühl – und das durch die Zeit pilgernde Gottesvolk nirgendwo zuhause. In: Ulrich Hemel/Jürgen Manemann (Hg.), *Heimat finden – Heimat erfinden. Politisch-philosophische Perspektiven*, Paderborn (Fink) 2017, 187–200.

Eine Konkretisierung und thematische Fokussierung dieser aktuellen Heimat-Dynamiken am Beispiel des Fußballs legt sich aus verschiedenen Gründen nahe.¹² Dass der Fußball einen Spiegel der Gesellschaft darstellt, ist nicht nur eine Binsenweisheit, sondern wird auch von sportpolitisch offizieller Seite mantraartig betont: Tatsächlich zeichnen sich – und dies gilt notabene inzwischen für fast alle europäischen Fußballnationen – schon im äußeren Erscheinungsbild einer National-Mannschaft Pluralitäten kultureller, sprachlicher und auch religiöser Art und damit das Faktum postmigrantischer Gesellschaft unverkennbar ab.¹³ Fußballorganisationen, Mannschaften und Fanvereine schreiben sich dabei selbst „No Racism“, „Respect“ oder das Symbol des Regenbogens auf die Fahnen und symbolisieren ihre eigene Haltung durch öffentlichkeitswirksame Aktionen vom Internetauftritt bis hin zum Kniefall bei Spielbeginn in Orientierung an der „Black Lives Matter“-Bewegung.¹⁴

Zugleich treten in Zeiten internationaler Turniere wie einer Welt- oder Europameisterschaft Dynamiken emotionaler Identitätsbildung, Identifikation und Zugehörigkeit in besonderer Weise mit auf den Spielplan. Symbolisierungen werden besonders augenfällig, sei es durch Fähnchen an Autos, überdimensionale Fahnen an Häuserwänden oder auch durch in nationalen Farben kolorierte Konsumartikel. „Schwarz-Rot-Gold“ ist in solchen Zeiten weder zu übersehen noch zu umgehen und scheint kollektive Identitätsbefindlichkeit zu signalisieren. Zugehörigkeit wird in diesen Zeiten sozusagen sichtbar „ausgeflaggt“: „Volk“, „Nation“ und „Vaterland“ im Rahmen der Fußball- und Fankultur erscheinen mindestens implizit als besonders stark geladene und stark symbolisierte Begriffe: „Es sieht fast so aus, als sei Heimat eine olfaktorische, gustatorische, audiovisuelle Kategorie“.¹⁵

Diese Identifikationspraxis kann sich auf dem Spielfeld massentauglich und emotionssteigernd fortsetzen: Die von „der Mannschaft“ mit Inbrunst gesungene Hymne ruft dann auf archaisch-rituelle Weise das Bekenntnis zur Zugehörigkeit auf. Durch die schiere Tatsache eines Gegners kommt unmittelbar das Bild des „Anderen“ vor Augen, dem

¹² Dabei soll im Folgenden nicht auf die in Religionsunterrichtsmaterialien längst ausgiebig behandelte religionsbezogene Dimension des Fußballs eingegangen werden: Man denke hier etwa an Themen wie Fußballgötter – Fußballhelden, die Inszenierung von religionsähnlichen Ritualen oder Gebeten von Fans, Fairness und ökologisch-globale Themen wie Kinderarbeit bei der Fabrikation von Sportschuhen oder Fußbällen, Fußballer als Christen oder Stadien als Kathedralen der Neuzeit und Stadionkapellen als besondere Orte; vgl. exemplarisch Oliver Arnhold/Constantin Klein, *Zwischen Abseits und Jenseits – Fußball und Religion, Materialien für Klasse 8–12*. Göttingen 2014 oder Bernhard Grümme, „Leuchte auf, mein Stern Borussia“. Fußball als Religion. Elemente für eine fächerverbindende Unterrichtssequenz. In: Religionsunterricht an höheren Schulen, 44 (2001) 3, 170–179; als Film David Kadel, *Und vorne hilft der liebe Gott – Reloaded*. Aßlar 2018.

¹³ Dass der Fußball selbst ein äußerst wirkmächtiges und intensiv mit der jeweiligen Gesellschaft und Politik verbundenes Kultur-Phänomen darstellt, machen eine Reihe von Dokumentationen und lesenswerten Abhandlungen der jüngeren Zeit deutlich, in denen der Fußball mit der deutschen Vergangenheit und Gegenwart der Bundesrepublik eng verknüpft ist, vgl. etwa Bernd M. Beyer, *Helmut Schön – Eine Biografie*. Göttingen (Die Werkstatt) 2016; Dietrich Schulze-Marmeling (Hg.), *Die Geschichte der Fußball-Nationalmannschaft*. Göttingen (Die Werkstatt) 2004; Dietrich Schulze-Marmeling (Hg.), *Davidstern und Lederball. Die Geschichte der Juden im deutschen und internationalen Fußball*. Göttingen (Die Werkstatt) 2003; Franz Josef Brüggemeier, *Zurück auf dem Platz. Deutschland und die Fußballweltmeisterschaft 1954*, München (Deutsche Verlagsanstalt) 2004; Nils Havemann, *Fußball unterm Hakenkreuz. Der DFB zwischen Sport, Politik und Kommerz*. Frankfurt a.M. (Campus Verlag) 2005; grundsätzlich zum Fußball als Massenkulturphänomen Werner Thole, Nicole Pfaff, Hans-Georg Flickinger (Hg.), *Fußball als Soziales Feld – Studien zu Sozialen Bewegungen, Jugend- und Fankulturen*. Wiesbaden (Springer) 2019; Frank Jacob/Alexander Friedman (Hg.), *Fußball. Identitätsdiskurse, Politik und Skandale*. Stuttgart (Kohlhammer) 2020.

¹⁴ Vgl. Elmar Scholz, *Integration durch Fußball. Der DFB als Akteur sozialer und gesellschaftlicher Verantwortungspolitik*. München (GRIN) 2015.

¹⁵ Nassehi, Empirische Heimatlosigkeit, 57.

gegenüber keine Kompromisse oder Lauheiten möglich sind. Das Commitment der Opferbereitschaft der Spieler für die eigene Mannschaft und das ganze Land muss fraglos und umfassend sein. Ohne Heimatgefühl kann man nicht spielen und mit Heimatgefühlen spielt man nicht.

Dies zeigt sich immer wieder dann, wenn den spielenden „Vertretern der deutschen Farben“ diese Bekenntnis- und Repräsentanzfunktion aufgrund einer mangelnden Leistung, eines Fehlverhaltens oder allein aufgrund deren Migrationshintergrund abgesprochen wird. Dies führt dann etwa dazu, dass der stellvertretende AfD-Vorsitzende Alexander Gauland im Vorfeld der Fußball-Europameisterschaft 2016 über den Nationalspieler Jérôme Boateng sagte: „Die Leute finden ihn als Fußballspieler gut. Aber sie wollen einen Boateng nicht als Nachbarn haben.“ Das öffentliche Auftreten der deutschen Nationalspieler Mesut Özil und Ilkay Gündogan mit dem türkischen Staatspräsidenten Recep Tayyip Erdogan löste im Umfeld der Weltmeisterschaft 2018 eine Welle von Reaktionen in den sozialen Netzwerken aus, die schließlich zum Rücktritt Özils aus der Nationalmannschaft führten. Und offenbar wird aufmerksam und verdachtsvoll beäugt, wer vor Beginn eines Spiels die deutsche Nationalhymne mitsingt und wer nicht.

Man stelle sich – wenn auch sportlich ganz unrealistisch – vor, dass besagter Ilkay Gündogan in einem EM-Endspiel gegen die Türkei den letzten, entscheidenden Elfmeter in den Londoner Nachthimmel geschossen hätte. Welche Diskussion über seine Herkunft – er ist übrigens am 24. Oktober 1990 in Gelsenkirchen geboren, machte 2011 in Nürnberg sein Abitur und besitzt ausschließlich die deutsche Staatsangehörigkeit – wäre dadurch wohl losgetreten worden?

Zuschreibungen dessen, wer dieser Heimat-“Mannschaft“ fraglos angehören darf und das eigene Land „zu Recht“ präsentiert, scheinen in aufgeregten-gereizten Zeiten nationaler Sport-Großereignisse besonders vehement und in latentem Rassismusmodus diskutiert zu werden – was übrigens beileibe nicht nur für Deutschland der Fall ist, wie zuletzt die Diskussion über drei farbige englische Nationalspieler gezeigt haben, die beim EM-Endspiel die entscheidenden Elfmeter verschossen haben.

Besonders intensive Debatten spielen sich dort ab, wo neben dem Migrationshintergrund auch noch implizit oder explizit die Hautfarbe oder die Verwendung des „N-Wortes“¹⁶ mit ins Spiel kommt – Beispiele aus jüngster Zeit aus dem Bereich sowohl der Politik wie des Sports und eben auch des Fußballs sind fast schon Legion.¹⁷

¹⁶ Hier wie auch im Titel dieses Beitrags und an späterer Stelle wird das „N“-Wort nicht ausgeschrieben, auch wenn es im Film selbst explizit verwendet wird. Zur notwendigen Sensibilität in Bezug auf den Wortgebrauch im akademischen Kontext sind die Ausführungen der Stanforder Wissenschaftlerin Ruth A. Starkman hilfreich, *Dropping the N-Word in College Classrooms* (online abrufbar unter <https://www.insidehighered.com/views/2020/07/24/colleges-should-develop-guidelines-using-n-word-classes-opinion>, Lesedatum: 12.8.2021).

¹⁷ Dass in den deutschen Fußball-Bundesligen der Männer zwar zahlreiche schwarze Spieler und People of Colour – allerdings häufig auf den Außenbahnen und im Angriff und nie im Tor – aufgestellt werden, haben im Juli 2021 ForscherInnen des Berliner Instituts für empirische Integrations- und Migrationsforschung (BIM) anhand von Aufstellungslisten der 1. und 2. Bundesliga konstatiert. Ob die von den ForscherInnen daran geknüpfte Vermutung eines „Racist Stacking“, also von rassistischen Zuschreibungen, auch im Fußballsport eine wesentliche Rolle spielt, wäre mindestens weiter zu prüfen (online abrufbar unter <https://mediendienst-integration.de/artikel/keine-schwarzen-torhueter.html>, Lesedatum: 12.9.2021). Zum Zusammenhang vgl. etwa Michaela Glaser/Gabi Elverich (Hg.), *Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Rassismus im Fußball. Erfahrungen und Perspektiven der Prävention*. Deutsches Jugendinstitut e.V., Außenstelle Halle 2008; Gunter

Ein jüngst erschienener Dokumentarfilm bietet eine besondere Chance, diesen „Heimat“-Dynamiken im Bereich des Fußballs genauer nachzugehen und diese für die religionspädagogische Reflexion sowie für die Praxis des Religionsunterrichts fruchtbar zu machen.

3. „Schwarze Adler“ (2021) – Ein dramatischer „Heimat-Film“

Im Anschluss an die EM-Berichterstattung strahlte das ZDF am 18. Juni 2021 zu später Stunde um 23.30 Uhr erstmals den Dokumentarfilm „Schwarze Adler“ des deutschen Regisseurs Torsten Körner aus.¹⁸ In diesem eineinhalbstündigen Film wird durch eine Reihe von Interviews mit farbigen Bundesliga- und v.a. deutschen NationalspielerInnen aufgezeigt, wie diese ihren Karriereweg bis zum Tragen des „blütenweißen Nationaltrikots mit dem schwarzen Adler auf der Brust“ erlebt haben und mit welchen Hoffnungen und Glücksgefühlen, aber auch mit abgrundtiefen Ängsten und bedrückenden Erfahrungen dies für sie persönlich verbunden war. Von erheblicher Intersektionalität sind dabei die in vielen dieser biografischen Abrisse zutage tretenden Wahrnehmungskategorien von Hautfarbe, Geschlecht, Herkunft und Name bzw. Sprache; an einigen wenigen Stellen wird zudem auf religiöse Herkunftsaspekte rekurriert.

3.1 Mediale Zumutungen

Der besondere Zugriff des Films mit diesem offenkundig doppeldeutigen Titel besteht darin, dass die persönlichen Erfahrungen der ProtagonistInnen zum einen eng mit dokumentarischen Elementen der deutschen Politik-, Medien- und Musikgeschichte sowie mit Ausschnitten aus entscheidenden Spielszenen, an denen die FußballerInnen beteiligt waren, sequenzartig dargestellt und damit zu einem größeren Ganzen verbunden werden. Zum anderen sind die einzelnen Biografien eng mit der jeweiligen Familien- und Migrationsgeschichte verknüpft, indem wesentliche Aspekte der jeweiligen Lebensbiografie eindrücklich vor Augen kommen.

In filmtechnischer Hinsicht wechseln sich schwarz-weißes und farbiges Bildmaterial ab – inklusive der nationalsozialistischen und sich in der Nachkriegszeit fortsetzenden ideologischen Überhöhung deutscher Fußballerfolge. Das musikalische Motiv der deutschen Nationalhymne wird immer wieder in einen Moll-Ton hinein verfremdet. Besonders entlarvend und irritierend sind die Ausschnitte deutscher Fernsehgeschichte, in denen bestimmte journalistische Zuschreibungen deutlich auf die „schwarze Besonderheit“ abheben – so etwa in der Preisverleihung des „Tors des Monats“ an die erste farbige Frau Beverly Ranger, deren Prämierung mit dem deutschen Schlager „Schön und kaffeebraun, sind alle Frauen aus Kingston Town“ unterlegt wurde. Ähnliches gilt, wenn Journalisten ihr Gegenüber geradezu im Bestaunungsmodus als „exotisch“ und erkennbar „von oben herab“ interviewen. Über die Generationen hinweg erfolgen Kollektivzuschreibungen und Integration findet nur

Pilz, Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus im Zuschauerverhalten. In: Heinrich-Böll-Stiftung (Hg.), *Fußball & Integration*. Berlin 2006.

¹⁸ Dieser Film ist seit dem 15. April 2021 auf der Streamingplattform Prime Video zu sehen. Ein bereits aufschlussreicher Trailer ist online abrufbar unter <https://www.youtube.com/watch?v=a63s2wBOvpg>. Nähere Hinweise zum Film selbst finden sich online abrufbar unter [https://de.wikipedia.org/wiki/Schwarze_Adler_\(2021\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Schwarze_Adler_(2021)).

zu den Bedingungen der Mehrheitsgesellschaft statt – oder wie die Süddeutsche Zeitung ihren Bericht über diesen Film betitelte: „Elf weiße Freunde müsst ihr sein.“¹⁹

3.2 Selbstauskünfte der ProtagonistInnen

Besonders berührend wird dieser Dokumentarfilm dort, wo die ProtagonistInnen in den Porträts in die eigene Seele blicken lassen. Immer wieder kommt das Leidensschicksal der eigenen Mütter – die als unverheiratete „N.-Huren“ der amerikanischen Feinde wahrgenommen wurden – und auch der farbigen Väter in den Blick. Der erste schwarze Nationalspieler Erwin Kostedde erzählt: „Ich habe auch Kernseife genommen und habe gewaschen und gewaschen, drei, vier Stunden lang. Dass meine Haut abpellte, irgendwie und so, aber ich wurde nicht weißer.“ Von Ausgrenzungserfahrungen seit der eigenen Kindheit als „die Schwatten“ bis hin zu körperlichen Angriffen berichten viele der Interviewten. Nur und allein die Integration in eine Fussballmannschaft und die eigene Leistung schon in der Jugend lieferten so etwas wie Rettung.

In manchen Szenen sieht man die einzelnen Personen einfach stumm mit geschlossenen Augen – ob sie einen Traum oder Albtraum vor dem inneren Auge haben, bleibt für den Betrachter offen. In anderen Augenblicken beginnen die Erzählenden angesichts des Erlebten, etwa der Schmährufe, „Affenlaute“ und des „Bananenwerfens“, denen sie in Bundesligastadien ausgesetzt waren, zu weinen. Der von vielen erlebte Karriereknick hat offenkundig auch Ursachen, die über das rein Sportliche hinausgegangen sind. Immer wieder tauchen zwischen den Filmsequenzen Zitate in weißen Lettern auf schwarzem Grund auf, darunter das des jungen aktuellen Nationalspielers Jordan Torunarigha: „Ich wurde geliebt als Fußballer und abgelehnt als Mensch.“

Auch wenn immer wieder die Widerstandskraft einzelner Interviewter und ihr Stolz auf das persönlich Erreichte erkennbar wird und sich etwa Cacau über einen Doppelpass zum Torerfolg „von mir als Christen und Mesut Özil als Muslim“ noch in der Erinnerung erkennbar freut, so wird doch durch den gesamten Film hindurch der immer noch grassierende Rassismus als Alltagserfahrung deutlich. Die ehemalige hoffnungsvolle Fussballerin Shary Reeves ist angesichts der immer noch andauernden Ausgrenzungserfahrungen einfach unendlich „müde“. Als Ausdruck für den Erwartungsdruck, dem sie stellvertretend für ihre farbigen Mitspielerinnen und Mitspieler im Blick auf die deutsche Hymne ausgesetzt war, formuliert sie: „Du hast mitzusingen, N.“

Auch wenn im Film explizit von Heimat nicht die Rede ist, lassen sich die einzelnen Geschichten und Erfahrungen in und mit dieser deutsch-weißen Fussballwelt unter dieser Thematik näher beleuchten. Denn die durch den Film hindurch präsenten Themen wie etwa „Volk“, „Vaterland“ und die immer wieder symbolisierten „Deutschland-Insignien“ weisen spiegelbildlich auf die offene Leerstelle eigener Beheimatung bzw. auf die Sehnsucht danach hin: Als NationalspielerInnen sind die einzelnen Personen „einer oder eine von uns“ und erfahren doch keine wirkliche Anerkennung, und dies nicht erst bei mangelnder Leistung. Auch wenn die Befragten Prominentenstatus erlangt haben und Personen des sportmedialen öffentlichen Interesses sind, scheint die Sehnsucht nach Zugehörigkeit und Anerkennung unerfüllt geblieben zu sein. Damit fallen die nicht sogleich „von Natur aus“ eindeutig zuschreibbaren Selbstpositionierungen unter Verdacht bzw. tragen die Beweislast für die

¹⁹ Holger Gertz, Süddeutsche Zeitung vom 18. Juni 2020 (online abrufbar unter <https://www.sueddeutsche.de/kultur/fussball-nationalmannschaft-dokumentation-rasismus-schwarze-adler-1.5263617>, Lesedatum: 8.8.2021).

Anerkennung als Fussballer und als Mensch. Die Glaub-Würdigkeit des einzelnen Spielers schwindet in dem Moment, in dem die jeweiligen Leistungen nicht mehr den Erwartungen des Kollektivs gerecht zu werden vermögen. Angesichts der Ambiguität der „Heimat“-Thematik steht zu vermuten, dass die öffentliche Wahrnehmung einzelner Spieler auch deshalb emotional so aufgeladen wird, weil hier sehr unterschiedliche Zugehörigkeitsverständnisse und Bekenntniserwartungen im Raum sind, die durch die Tatsache der Staatszugehörigkeit alleine jedenfalls für einen Teil der sogenannten Fanöffentlichkeit keineswegs beantwortet sind. Der doppelte Zugehörigkeitserwartungsmodus – einerseits auf Seiten einer bunten Palette unterschiedlichster Spielerbiografien, andererseits eines national-kollektiven Identifikationsgefühls – ist folglich aufgrund seiner emotionalen, symbolischen und eben auch politischen Aufgeladenheit spannungsvoll.

Inwiefern kann dieses Filmbeispiel von religionsdidaktischer Relevanz für eine konstruktive Bearbeitung der Thematik von „Heimat“ und „Beheimatung“ sein? Diese Frage in Augenschein zu nehmen, setzt einige grundlegende Annäherungen an ein mögliches theologisches Verständnis dieser Begrifflichkeit voraus.

4. Exegetische Einsichten und systematisch-theologische Reflexionen

Wenn „Heimat“ Ausdruck für die Sehnsucht des Menschen nach einer Zugehörigkeit und Geborgenheit in einem umfassenden existenziellen Sinn ist und zugleich rassistische Vorurteilsstrukturen und Kollektivzuschreibungen dieses Anliegen auf Zugehörigkeit systematisch unterminieren, dann ist hier eine theologisch fundierte Deutung dieser Dynamiken notwendig. Anknüpfend an die anfänglich genannten strukturierten Dimensionen von „Heimat“ lassen sich diese im Zusammenhang biblisch-theologischer Überlieferungs- und Deutungstraditionen auffinden, die die oben genannte Deutungsvielfalt von „Heimat“ nicht unterlaufen, sondern diese um einige wesentliche spezifische Aspekte zu bereichern vermögen. Grundlegend ist hier auf die schöpfungstheologische Bestimmung des Menschen als Person mit unverlierbarer Würde bzw. die von Gott bedingungslos zugeeignete Gottebenbildlichkeit zu rekurrieren, die den unhintergehbaren Grund menschlicher Sozialität und Anerkennungspraxis bildet.

Genauso wesentlich für eine solche Reflexion des Heimatbegriffs sind diejenigen biblischen Motive, die im weitesten Sinn von der Sehnsucht nach „Ankommen“ geprägt sind. Auch hier zeigt sich nicht nur die kaum stillzustellende Suche nach Heimat, sondern auch der Grundcharakter von Religion als existenzieller Ausdruck von Ambiguität, Unsicherheit und Hoffnung²⁰. Denn diese kollektive und auf vielfache Weise emotional formulierte Grundsehnsucht manifestiert sich beispielhaft in den Exodus- und exilbedingten Hoffnungen des Schutzes, Überlebens und einer überhaupt denkbaren Zukunft über die Generationen hinweg, die der Zerstreuung des Volkes ein Ende macht,²¹ was sich in befreiungstheologischer Perspektive weiter veranschaulichen lässt.

²⁰ Vgl. John Caputo, *On religion*. London (Taylor&Francis) 2019.

²¹ Dass sich dies im Einzelfall auch mit der massiven Exklusion all derer verband, die nicht „dem eigenen, einen Gott“ die Ehre erwiesen, muss an dieser Stelle allerdings ebenfalls erwähnt werden, vgl. Thomas Schlag, Art. „Rassismus“. In: Das Wissenschaftlich-Religionspädagogische Lexikon (WiReLex), 2019, (online abrufbar unter https://www.bibelwissenschaft.de/fileadmin/buh_bibelmodul/media/wirelex/pdf/Rassismus_2019-02-05_13_46.pdf, Lesedatum 4.7.2021).

In einem stärker metaphorischen Sinn findet die individuelle Suche nach Annahme, Anerkennung und Erlösung etwa in den Klagepsalmen tiefen Ausdruck und erfährt ihre Zusage in der Zueignung des je eigenen Namens (Jes 43,1). Letztlich lassen sich vermutlich alle der neutestamentlichen Begegnungsgeschichten in dieser anthropologisch-christologischen Perspektive der Sehnsucht nach Zugehörigkeit und der ausgesprochenen unbedingten Anerkennung lesen und deuten – und dies auch weit über die „klassischen“ Geschichten etwa der Syrophönizierin (Mk 7,24-30) oder des Zachäus (Lk 19, 1-10) hinaus.

Schließlich tragen die Hoffnungen auf ein beschütztes „Ankommen“ im Sinn der Geborgenheit in Gottes Reich eine deutlich universal-eschatologische Dimension der zugesprochenen Beheimatung jenseits der irdischen Wirklichkeit (Phil 3,20). Die individuelle und kollektive Hoffnung auf die herkunftsunterschiedslose Annahme jedes Einzelnen hat ihren Ausdruck in der von Paulus zugesagten Gemeinschaft aller als „allesamt einer in Christus Jesus“ und als „Abrahams Nachkommen und nach der Verheißung Erben“ (Gal 3,28f.)²², was damit allen subkutanen oder ausdrücklichen Exklusionsdynamiken die Spitze abbricht.

Damit erlangt die Zusage göttlicher Heimat in diesem existenziell-theologischen und zugleich emotional konnotierten Sinn fundamentalanthropologische Bedeutung sowohl für die eigene Selbstpositionierung in den Weltverhältnissen wie auch für die Wahrnehmung des je Anderen als unbedingt anerkennungswürdiges und für das gemeinsame Leben bedeutsames Mitgeschöpf. In Orientierung an einer solchen, natürlich in sich facettenreichen und auslegungsbedürftigen theologischen Grundierung gewinnt die religionspädagogische Reflexion über den Heimatbegriff ihr spezifisches Profil. Sowohl die mit dem Heimatbegriff verbundenen zugesprochenen wie verweigerten Zugehörigkeits- und Anerkennungshoffnungen lassen sich von dort aus in der Perspektive einer lebensdienlichen Konkretisierung für die religionsunterrichtliche Praxis weiter bedenken.

5. Religionsdidaktische Konkretisierungen

Vor dem Hintergrund des mehrdeutigen Charakters von „Heimat“ kann eine religionsdidaktische Konkretisierung im Blick auf die Arbeit mit dem genannten Dokumentarfilm vorgenommen werden: Hilfreich ist dafür die grundlegende Einsicht, dass in Filmen nicht nur „viel Religion“ steckt, sondern diese selbst, weil andere, fremde Welten zur Wirklichkeit des Lebens hinzutreten, zum Ausgangspunkt des Dialogs werden können: „Wenn wir sie mit etwas Theologie im Kopf anschauen, können sie zu interessanten Religionsgesprächen anregen.“²³ In diesem Sinn kann Filmarbeit in religionsbezogener Bildungsarbeit performative Kraft freisetzen: „Dann versuchen wir die ästhetische Erfahrung mit ihm zu deuten. Wir verharren nicht in der Unmittelbarkeit unseres Erlebens, sondern tauschen uns aus.“²⁴ Dies gilt selbst dann, wenn kein religiöses Personal auftritt und keine biblischen Referenzen aufgemacht werden. So können bestimmte Filme eine spirituell-

²² Vgl. den Beitrag von Matthias Zeindler in diesem ZPT-Themenheft, der darauf verweist, dass aus der Verheißung kommender Heimat folgt, „dass menschliche Heimatsuche nicht vergeblich ist. Die Sehnsüchte der Menschen nach Beheimatung laufen nicht ins Leere, vielmehr werden sie durch Gottes eschatisches Handeln aufgenommen und mehr als erfüllt.“

²³ Wilhelm Gräß, Film und Religion. Oder: Filme mit etwas Theologie im Kopf angeschaut. In: Loccumer Pelikan 2/2021, 4.

²⁴ Ebd.

religiöse Dimension eröffnen, „wenn wir sie mit einer religionssensiblen Einstellung anschauen.“²⁵ Denn sie zeigen Religion nicht dadurch, dass sie an Traditionen, Vorstellungen, Sprachen und Symbole der traditionellen Religionen anschließen, sondern indem sie uns hinführen zu dem, worum es der Religion auf existenziell bedeutsame Weise geht.“²⁶ In Hinsicht auf die Thematisierung von Heimat in dystopischen Filmen wird darüber hinausgehend konstatiert: „Der Spiegel des Films bildet nicht einfach ab, sondern ‘offenbart’ auch etwas von dem ‘was wir sein werden’ (1. Joh 3,2). Insofern weist er über sich hinaus wie auch tiefer (in uns; in die Wirklichkeit) hinein.“²⁷

Von einer solchen Grundbestimmung aus ergeben sich Aspekte religionsdidaktischer Überlegungen zum Umgang mit Vielfalt im Zusammenhang eines – sich auch für die „Fussball-Heimat“-Thematik durchaus nahelegenden – Ansatzes interreligiösen Lernens, wie er jüngst durch Karlo Meyer entwickelt und entfaltet wurde. Dabei soll der Schwerpunkt nicht auf der Sachthematik des Interreligiösen im engeren Sinn liegen, sondern auf der dort entfalteten dezidiert differenzierungsstarken Typologie. Denn bei der hier im Fokus stehenden Thematisierung ergeben sich durch die kulturelle und religiöse Herkunfts- oder besser „Ankunfts“²⁸-Vielfalt der FilmprotagonistInnen eine Reihe von Anknüpfungspunkten. Der Rückgriff auf diese Typologie erscheint angesichts der Bedeutungsvielfalt des „Fussball-Heimat“-Begriffs insofern didaktisch fruchtbar, als dies Möglichkeiten der multiperspektivischen Bildungsarbeit im Zielhorizont mündiger Selbstpositionierung und ambiguitätssensibler Urteils- und Gestaltungspraxis eröffnet:

Meyers Typologie der Religionserschließungsmodi entfaltet sich in Form des Modus der „Religionsforscherin“, die Fragen, Inhalte, Strukturen und Fachzusammenhänge forschend erfasst, des „existenziellen Denkers“, der theologisch-existenziell fragt, die Frage diskutiert und sich dialogisch kommunikativ positioniert, des „Brückenmanagers“, der eigene und fremde Grenzen kritisch und respektvoll berücksichtigt, soziale und ethisch angemessene Annäherungs- und Verständigungsbrücken entwickelt und mit anderen beschreitet sowie der „lokalen Akteurin“, die sich lokaler und/oder globaler Vernetzung bewusst ist und sich im eigenen Kontext engagiert.²⁹

Im Blick auf den „Forschermodus“ bietet der Film „Schwarze Adler“ – der aufgrund seines stark sequenzartigen Aufbaus bestens in einzelne Elemente aufgeteilt werden kann – an verschiedenen Stellen Einblicke in die deutsche Politik-, Medien- und Fussballgeschichte und ermöglicht so eine chronologisch orientierte Annäherung an die Problemstellung. Schon allein der Filmtitel und die durchaus „unheilige“ Symboltradition des „deutschen Adlers auf der Brust“ liefern hier wichtige Einstiegspunkte. Damit kann in zeitlicher wie räumlich-gegenständlicher und symbolbezogener Hinsicht eine erste Sensibilisierung für das dort zum Vorschein kommende Heimatverständnis, andererseits auch für den auf Seiten der ProtagonistInnen des Films sehr zwiespältigen Eindruck von (fraglicher) Heimatzugehörigkeit entstehen. Dadurch werden produktive Irritationen hinsichtlich eines vermeintlich klaren

²⁵ A.a.O., 6.

²⁶ Ebd.

²⁷ Inge Kirsner, Das Paradies verloren, kein himmlisches Jerusalem in Sicht. In: Frank Thomas Brinkmann/Johanna Hammann (Hg.), *Heimatgedanken. Theologische und kulturwissenschaftliche Beiträge*. Wiesbaden (Springer) 2019, 163.

²⁸ So die prägnante Differenzierung meines geschätzten Kollegen Reinhold Mokrosch, dem ich für die kritische Relektüre zu diesem Beitrag herzlich danke.

²⁹ Zur Übersicht Karlo Meyer, *Grundlagen interreligiösen Lernens*. Göttingen (Vandenhoeck&Ruprecht) 2019, 203.

Begriffs von „Deutsch-Sein“ und der damit verbundenen problematischen Typisierungen und Identitäts-Nicht-Identitätszuschreibungen möglich.

Im Blick auf den Modus des „existentiellen Denkers“ eröffnen die dichten Momente des emotionalen Erlebens der FilmprotagonistInnen und deren Identitätsunsicherheit starke Einblicke in die Frage der eigenen Heimat-Existenz und gelungener oder eben auch nicht gelungener Beheimatung.³⁰ Geht man übrigens von einer sich religiös weiter pluralisierenden Jugendkohorte aus, dürften hier erhebliche Anknüpfungspunkte an je eigene biografische Wahrnehmungen, persönliche Migrationshintergründe und individuelle oder familiäre Ausgrenzungserfahrungen bestehen. Möglicherweise herrschen nicht zuletzt auch analoge Erfahrungen im eigenen Klassenverband, sei es im Fussball selbst oder in anderen Sportarten.

Im Blick auf den Modus des „Brückenbauers“ kann angesichts der Filmthematik von Hautfarbe, Herkunft, Name und auch Geschlecht die Frage nach „eigenen“ individuellen und kollektiven Grenzbestimmungen und Grenzziehungen, nach Integration und Exklusion und nach den „Bedingungen“ des „eine/r von uns“ aufgeworfen werden. Insbesondere die Journalistenszenen und die Hassszenen im Film bilden Anknüpfungspunkte, um Aspekte von Respekt und Toleranz aufzunehmen. Zugleich kann durch verschiedene Hinweise im Film auf den „Hass im Netz“ gegenüber einzelnen Personen auch die Dimension der eigenen digitalen Mediennutzung und einer kritischen Medienbildung ins Spiel kommen. Schließlich eröffnet der Film durch die vielen Verweise auf Karriereknicks und den Verlust der Gunst des Fanpublikums die Perspektive auf die Frage der Bedingungen von Würde und Zugehörigkeit – mit dem bereits genannten Zitat als dramatischem Tiefpunkt der eigenen Ungeborgenheit: „Ich wurde geliebt als Fußballer und abgelehnt als Mensch.“

Im Blick auf den Modus der „glokalen Akteurin“ sind die im Film stark gemachten Szenen von Gemeinschaft als eine Art „rettender Heimat im Kleinen“. Auch die Haltungen einzelner, sich gegen alle Widerstände wehrender Spieler und Spielerinnen sind von starker Anknüpfungsfähigkeit und können im Horizont prozessualer, global orientierter Menschenrechtsbildung die weitere Frage nach dem „Was kann ich selbst tun? – Wer bedarf meines Schutzes?“ im Sinn persönlicher Anerkennungs- und Integrationspraxis auslösen.³¹

Von besonderer Tragfähigkeit ist die Typologie Meyers deshalb, weil zum einen in diesem vierfachen Erschließungsmodus Lernende und Lehrende gemeinsam in einem Sondierungs-, Sensibilisierungs- und Urteilsprozess samt der Reflexion eigener Handlungsmöglichkeiten „unterwegs“ sind und sich zum anderen dieser thematische Fokus zugleich auf religiöse und interreligiöse Aspekte von Anerkennung und Zusammenleben domänenspezifisch übertragen und so ausweiten lässt. Mit anderen Worten: Die oben benannten biblischen Referenzen und theologischen Deutungstraditionen mit ihren vielfältigen Bezugnahmen auf das „Ankommen

³⁰ Von der wichtigen Unterscheidung zwischen Herkunft und Heimat sowie der Leitidee einer „Pädagogik des sicheren Ortes“ aus spricht Ulrich Hemel von „Heimat“ als „Resonanzraum für die Ausgestaltung des eigenen Lebensweges“, Heimat und personale Selbstbildung: Eine pädagogische Reflexion. In: Ders./Jürgen Manemann (Hg.), *Heimat finden – Heimat erfinden. Politisch-philosophische Perspektiven*. Paderborn (Fink) 2017, 164, 172.

³¹ Vgl. dazu auch Friedrich Schweitzer, Für die Heimat oder für die eine Welt? Religionspädagogik im Spannungsfeld von Regionalität und Universalität. In: Peter Biehl u.a. (Hg.), *Heimat – Fremde*. Jahrbuch der Religionspädagogik 14, Neukirchen-Vluyn (Neukirchener Verlag) 1988, 150–169, der prägnant formuliert: „Bei der geforderten dialektischen Vermittlung zwischen Regionalität und Universalität geht es um die Rolle, die Glaube und Religion im Wandel der Globalisierungsprozesse spielen. Den Horizont bildet die Welt als ‘ein einziger Ort’ - so oder so. Offen aber ist die Frage, ob dies ein Ort sein wird, an dem Leben gedeihen kann.“, a.a.O., 169.

in der Heimat“ lassen sich – in aller Sensibilität für drohende, allzu einfache, Applikationen – in solche möglichen gemeinsamen Erschließungsprozesse integrieren.

Wie angedeutet, eröffnet ein solcher multiperspektivischer Zugang auch Möglichkeiten interreligiösen Lernens im Horizont einer migrationssensiblen Religionspädagogik.³² Selbst wenn der hier im Fokus stehende Dokumentarfilm hierzu im explizitem Sinn nur wenige Referenzen liefert, läuft die Dimension der Religionszugehörigkeit einiger der ProtagonistInnen zumindest im Hintergrund mit bzw. kann etwa auch an weiteren öffentlichen Debatten der jüngeren Zeit wie am erwähnten Beispiel der muslimischen Spieler der Nationalmannschaft konkretisiert werden. Insofern lässt sich die politisch vor einigen Jahren ins Rampenlicht getretene Frage, ob und inwiefern der „Islam zu Deutschland“ gehört, an der „Fussball-Heimat“-Thematik ebenfalls durchbuchstabieren, um nicht zuletzt deutlich zu machen, dass Religion per se kein Integrationshindernis darstellen kann.³³ Dass ein solches interreligiöses Lernen am genannten Beispiel immer auch seine situations- und praxisorientierte Seite haben sollte, steht dabei außer Frage.³⁴

Im Sinne der oben angedeuteten eschatologischen Gründung des Heimatbegriffs besteht eine religionsbezogene Thematisierung von Heimat darin, „eine produktive Kritik gesellschaftlicher Klischees als Voraussetzung für eine Anverwandlung von Welt zu leisten, die Fremdes und Fremde nicht ausschließen muss, sondern als notwendigen Bezugspunkt eigenen Werdens anzuerkennen weiß.“³⁵ Und so kann in theologischer wie religionspädagogischer Hinsicht gesagt werden: „Ohne die wechselseitige Anerkennung anderer vollzieht sich keine Beheimatung. In ihr vollzieht sich das performative, also wirklichkeitssetzende Geschehen, das man Heimat und Beheimatung nennen kann.“³⁶ Und warum sollte schließlich nicht in religionsbezogener Hinsicht das während der Fussballeuropameisterschaft heftig diskutierte Regenbogensymbol in seiner Ursprungsbedeutung perspektivisch und hoffnungsvoll aufgenommen und dabei zugleich auf die transzendente Dimension des „You’ll never walk alone“ verwiesen werden?

³² Vgl. etwa Migration, Religion und Bildung. Wege zu einer migrationssensiblen Religionspädagogik. Dokumentation der GwR-Jahrestagung 2017. In: theo-web 16. Jahrgang 2017, Heft 2 (online abrufbar unter <https://www.theo-web.de/ausgaben/2017/16-jahrgang-2017-heft-2/>, Lesedatum: 6.7.2021).

³³ Angesichts der an Migrations- und auch manchen FussballerInnenbiografien erkennbaren, oftmals uneindeutig erscheinenden Bereitschaft zur eindeutigen „Beheimatungsbereitschaft“ gilt es festzuhalten: „Integration in die neue Heimat setzt ein selbstbestimmtes Verhältnis zur mitgebrachten Identität und zur alten Heimat voraus. Integration kann nicht erzwungen werden“, so Hans Joas, Religion als Integrationshindernis? In: Ulrich Hemel/Jürgen Manemann (Hg.), *Heimat finden – Heimat erfinden. Politisch-philosophische Perspektiven*. Paderborn (Fink) 2017, 154.

³⁴ So formuliert Reinhold Mokrosch zurecht und in bestem utopischem Sinn: „Und wenn die gegenseitige Fremdheit durch Gemeinschaftsaktionen überwunden wird, dann wächst die multireligiöse und zugleich weitgehend konfessionsfreie Migrationsgesellschaft möglicherweise sogar zusammen.“, aus: Leistet Interreligiöses Lernen einen Beitrag zum Zusammenhalt unserer religionslosen Migrationsgesellschaft? Überlegungen am Beispiel „Gewalt oder Frieden?“. In: Arnim Regenbogen/Elk Franke, Ders. (Hg.), *Was hält die Migrationsgesellschaft zusammen? Werte – Normen – Rechtsansprüche*. Osnabrück (Vandenhoeck&Ruprecht) 2021, 237.

³⁵ Kristin Merle, Heimat – Sehnsucht und Praxis. Praktisch-theologische Überlegungen zu einem umstrittenen Begriff. In: Frank Thomas Brinkmann/Johanna Hamann (Hg.), *Heimatgedanken. Theologische und kulturwissenschaftliche Beiträge*. Wiesbaden (Springer) 2019, 42.

³⁶ Wendel, Heimat ist ein Gefühl, 196.